

Seine Waffe ist das Wort

Der belarussische Autor Artur Klinau ist derzeit Stipendiat der Thurgauischen Kulturstiftung in Gottlieben.

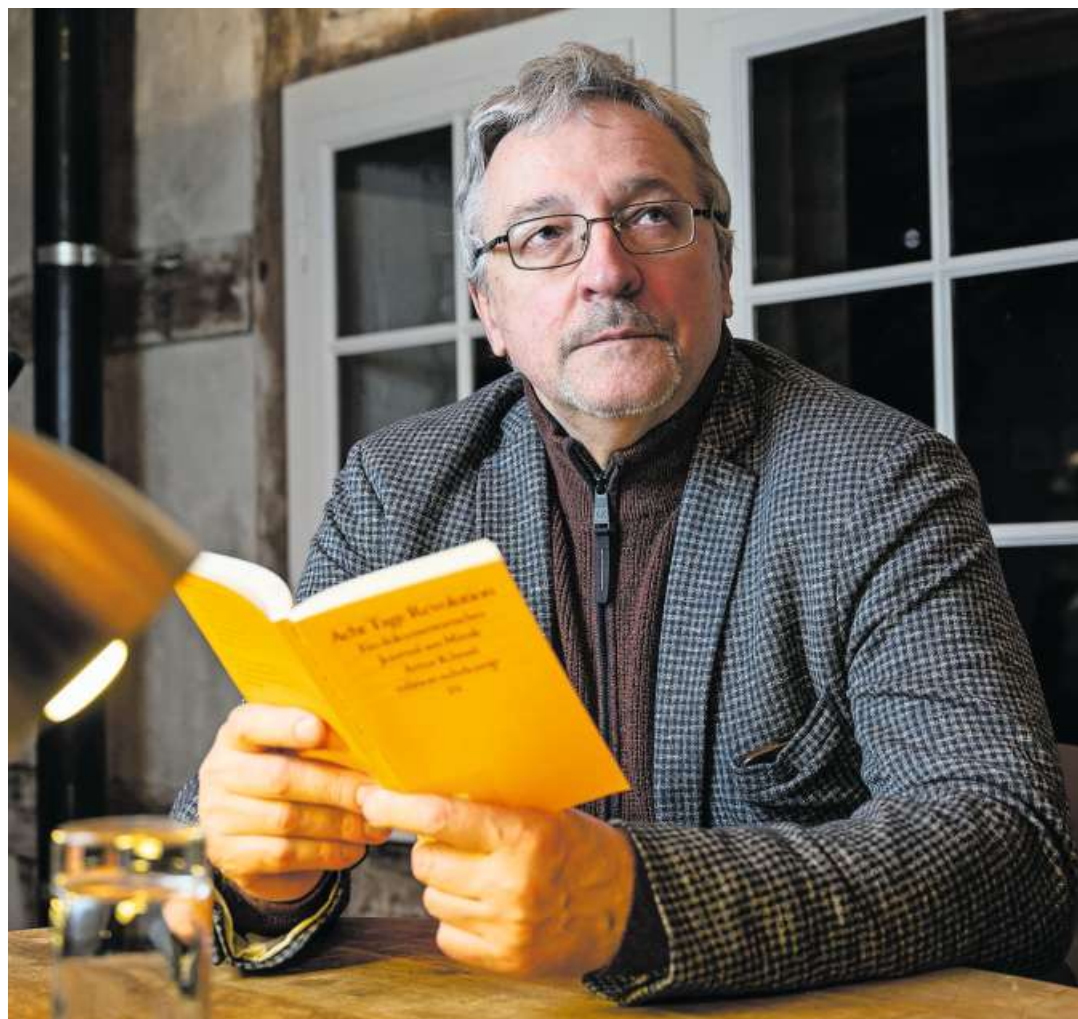
Eva Bachmann

Artur Klinau ist ein gross gewachsener Mann, unauffällig in seinem Auftritt, aber mit Haltung. Aufrecht sitzt er da, Blick voraus, Hände auf dem Tisch. Seine ganze Konzentration gilt den Worten, mit denen er dem Publikum im Bodman-Haus die Situation in Belarus erklärt. Nur einmal gerät der russische Sprachfluss ins Stocken – das Folgende ist mit Nachdruck gesprochen. Klinau habe gerade einen Kraftausdruck gebraucht, erklärt Ulrich Schmid. Der Professor für Kultur und Gesellschaft Russlands an der Universität St. Gallen führt das Gespräch und übersetzt an diesem Abend auch. «Die Diktatur ist ein grosses Exkrement», lautet seine dezente Übertragung.

1965 in Minsk geboren, hat Artur Klinau den Zerfall der Sowjetunion erlebt, den Aufstieg Lukaschenkos und auch dessen mittlerweile 26 Jahre währende und zunehmend diktatorische Herrschaft. Klinau studierte Architektur und bewegte sich als Künstler und Schriftsteller seit den 1980er-Jahren in der nonkonformistischen Kulturszene von Belarus. Er gründete die Zeitschrift «pARTisan» – ein Kunstprojekt gegen die politische Misere. Ende 2021 reiste Klinau auf Einladung des deutschen PEN-Zentrums nach Gießen und ist seither nicht in sein Land zurückgekehrt. Nun hat ihn die Kulturstiftung des Kantons Thurgau für zwei Monate als Stipendiat ins Bodman-Haus nach Gottlieben eingeladen.

Zeit zum Nachdenken

Er wolle die Zeit hier nutzen, um Material für sein neues Buch zu sammeln, sagt er – aber auch zum Nachdenken. «Wir leben in einer Zeit des Umbruchs. Vieles muss neu gedacht werden und es



Artur Klinau an der Lesung im Bodman-Haus in Gottlieben. «Europa hat ein schwarz-weisses Verständnis von Belarus», sagt er. Bild: Ralph Ribl

gibt viele schwierige Fragen zu klären.» Gottlieben sei ein guter Rückzugsort dafür. Klinau ist ganz Künstler, wenn es darum geht, Ideen in eine Form zu bringen. Vor allem aber ist er ein kritischer Zeitgenosse: Sein Gegenstand ist die Gegenwart, die er dokumentiert, reflektiert und in politische und kulturelle Zusammenhänge einordnet.

Klinaus jüngstes Buch «Acht Tage Revolution. Ein dokumentarisches Journal aus Minsk» protokolliert die Ereignisse im August 2020, als in Belarus nach gefälschten Wahlen Hunderttausende auf die Strasse gingen. Bis

zur Grenze des Erträglichen stellt er die rohe Gewalt der Sondereinheiten dar, die Lukaschenko auf sein Volk hetzte. Und er erzählt von der Suche nach seiner verhafteten Tochter und vom lächerlichen Gerichtsprozess.

Artur Klinau ist Erzähler, Beobachter und Analyst. Mit Kafka erklärt er die Atmosphäre in Belarus, wo ein Volk im toten Körper eines absurden Systems leben müsse. In einem wiederkehrenden Motiv lässt er den Diktator als Künstler auftreten, der mit der Axt so lange rot und grün auf eine monumentale Leinwand schmiert, bis alles nur

noch braun ist. Das Leben in der Diktatur schildert Klinau in einer literarisch starken Szene: «Er war Batka-Jabatka, ein Zweitvater in jeder Familie. Manche verachteten ihn, andere richteten sich ein, wieder andere liebten ihn. Aber rauswerfen konnte man ihn nicht. Als kleiner heidnischer Halbgoth, geschnitzt aus einem alten Holzstrunk, sass er am Bett, stand auf dem Tisch und lugte aus der Ecke.»

In der Geiselhaft Moskaus

Artur Klinau zeigt Verständnis für den Aufstand des Volks im

August 2020. «Diese Generation wollte nicht länger warten.» Und trotzdem hält er die Revolution für falsch, «weil kein Sieg möglich war». In seinen Augen sitzt das Problem in Moskau, eine Destabilisierung von Belarus liefere dem Kreml lediglich das Argument für eine Invasion. Aus diesem Grund wendet sich Klinau auch gegen die Sanktionen des Westens gegen Belarus. Das treibe das Land nur noch weiter in die «brüderliche Umarmung» Russlands.

Explizit für europäisches Publikum geschrieben

«Acht Tage Revolution» habe er explizit für ein europäisches Publikum geschrieben, erklärt Klinau: «Europa hat ein sehr schwarz-weisses Verständnis von Belarus. Ich wollte Schattierungen und Zweideutigkeiten zeigen, die ganze Komplexität der belarussischen Wirklichkeit.» Nötig sei jetzt Dialog, sowohl auf europäischer Ebene als auch innerhalb von Belarus, meint Klinau, so wie das auch der Menschenrechtsaktivist und Friedensnobelpreisträger Ales Bialiatski anmahne.

«Wir müssen von einem revolutionären Populismus zurückkehren zu einem politischen Realismus», sagt Klinau. Er plädiert für kleine Fortschritte im Rahmen des Möglichen – ganz nüchtern, Kraftausdrücke helfen nicht weiter. Sein eigener Weg bleibt jener des Partisanen, seine Waffe ist das Wort. «Kunst kann keine Probleme lösen. Aber sie kann ein Bewusstsein in der Gesellschaft schaffen. Und das ist schon ein grosser Schritt.»

Hinweis

Artur Klinau: Acht Tage Revolution. Ein dokumentarisches Journal aus Minsk. Edition Suhrkamp 2021, 256 Seiten, ca. Fr. 25.–